

EthnoScripts

ZEITSCHRIFT FÜR AKTUELLE
ETHNOLOGISCHE STUDIEN

The Fall of Kabul in 2021: Background, Effects, Resonance **Der Fall Kabuls 2021: Hintergründe, Effekte, Resonanzen**

Jahrgang 24 Heft 1 | 2022

Mira Menzfeld

Editorial: Der Fall Kabuls 2021: Hintergründe, Effekte, Resonanzen.
Eine Sonderausgabe (nicht nur) für die interessierte Öffentlichkeit

Ethnoscripts 2022 24 (1): 15-24

eISSN 2199-7942

Abstract

Nach Jahrzehnten der Instabilität erschütterte Afghanistan im Spätsommer 2021 ein neuerlicher und zugleich tragisch wohlbekannter Umbruch: Die Taliban übernahmen die Macht. Scheinbar brauchten sie dafür nur wenige Tage, tatsächlich kündigte sich der Fall Kabuls aber schon weit vorher an. Um genauer zu verstehen, wie das passieren konnte, braucht es detaillierte und zuverlässige Einblicke: Wie sehen Menschen aus Afghanistan die Situation – vor Ort und im Ausland? In welcher Lebenswirklichkeit fanden und finden die jüngsten Entwicklungen statt? Welche religiösen und sozialen Hintergründe treiben die Taliban an? Mit Fragen wie diesen beschäftigt sich die vorliegende Sonderausgabe. Sie versammelt Beiträge, die die Hintergründe, Effekte und Resonanzen des Falls von Kabul 2021 verständlich beschreiben und einordnen.

Die Artikel helfen etwa dabei, „die“ Taliban differenzierter zu verstehen, sie erzählen vom Alltag in afghanischen Kleinstädten, vom Einsatz als Soldat in Afghanistan und von Familien, die seit Generationen auf der Flucht sind. Damit möchte das Heft einerseits dazu beitragen, eines der weltpolitisch wichtigsten Ereignisse der 2020er-Jahre zu verstehen. Andererseits zeigt es, dass jeweils aktuelle ethnologische Arbeiten zu Afghanistan immer auch ein anschauliches Bild davon zeichnen, wo die Ethnologie als gesamtes Fach gerade steht (Monsutti 2013).

Die Sonderausgabe richtet sich nicht etwa nur an Fachkolleg:innen, die relevante und zugleich leserfreundliche Fachartikel schätzen, sondern besonders auch an Nichtethnolog:innen, die sich für Afghanistan interessieren. Der Mittelteil enthält das Kernstück dieses Hefts: Acht Texte verschiedener Afghanistan-Expert:innen. Das Editorial zu Beginn und das Nachwort am Ende des Hefts machen Vorschläge, in welchen Gruppierungen man die Artikel im Mittelteil lesen kann, um sich jeweils über unterschiedliche Haupt- und Querschnittsthemen zu informieren. Im Anhang findet sich ein kurzer Abriss wichtiger historischer Ereignisse in Afghanistan, der hilft, die Kontexte der Artikel zu verstehen.

Herausgeber:

Universität Hamburg
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
D-20146 Hamburg
Tel.: 040 42838 4182
E-Mail: lfE@uni-hamburg.de
<http://www.ethnologie.uni-hamburg.de>

eISSN: 2199-7942



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Licence 4.0 International: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Editorial

Der Fall Kabuls 2021: Hintergründe, Effekte, Resonanzen Eine Sonderausgabe (nicht nur) für die interessierte Öffentlichkeit

Mira Menzfeld

Vorab

„Mein Leben hat viel mit Flugzeugen zu tun“, sagt Atal¹. „Vielleicht mag ich sie deswegen so gerne.“ Atal ist Anfang 20, arbeitet als Gepäckabwickler am Zürcher Flughafen, lacht oft und melodisch, sein T-Shirt zeigt ein Bild von Muhammad Ali. Kurz nach Atals Geburt flogen Attentäter Flugzeuge ins World Trade Center. Danach flogen Flugzeuge über das Haus seiner Mutter in Afghanistan, sie waren mit Bomben beladen. Irgendwann entstand ein Flugfeld in der Nähe eines Ackers, den seine Familie bewirtschaftete; dort landeten große Transportmaschinen, Atal bestaunte sie aus der Ferne. Einige Bekannte der Familie halfen den Soldaten, zu denen die großen Flugzeuge gehörten, damit sie sich ohne Blutzoll durchs Land bewegen konnten. Andere Nachbarn waren wütend, weil sich Soldaten ohne Blutzoll durch ein Land bewegen wollten, das nicht ihr eigenes war. So ging es viele Jahre. Eines Tages dann kamen die Transportmaschinen nicht mehr. Stattdessen flogen Flugzeuge aus Kabul ab, an die sich Menschen klammerten, die herunterfielen und starben: „Das war kurz nachdem ich gegangen bin.“ Atal hat einen Bekannten im Iran, zu ihm war er gegangen und der hatte ihm auch geholfen, ein Ticket nach Zürich zu lösen. Jetzt wohnt Atal in Kloten und arbeitet am Flughafen. Er macht die harten Frühschichten und die langen Spätschichten, denn die sind besser bezahlt. Und er mag es, in der Nähe von Flugzeugen zu arbeiten: „Vielleicht werde ich ja irgendwann Pilot, denke ich manchmal.“ Wenn er frei hat, geht Atal zum Sport. Er bekommt Rabatt im Gym, wenn er ein bisschen beim Aufräumen und Putzen hilft. Ein paar Leute dort sind ihm zur Ersatzfamilie geworden. Und immer dann, wenn während seiner Schicht am Flughafen eine Maschine aus Zentralasien landet, hofft er ein kleines bisschen, dass jemand von seiner richtigen Familie drinsitzt. Zum Beispiel sein Cousin zweiten Grades, mit dem er aufgewachsen ist, den er liebhat wie seinen Bruder und dessen Familie ärmer ist als die von Atal. Am liebsten würde er ihn rausholen aus Afghanistan, hat sogar schon herumgefragt bei anderen Afghanen in Zürich, ob das denn ginge. Aber leider sei das nicht so einfach: „Mein Cousin hat ja schon mit den Taliban zu tun.“ Das hält der Cou-

1 Atal heißt eigentlich anders, sein Name wurde aus Datenschutzgründen geändert.

sin so, um Sicherheit und Essen für seine Angehörigen zu ermöglichen, weil es immer brenzlicher wurde für die, die nicht mitmachen wollten. „Aber hier versteht niemand, wie das ist, wenn man sich entscheiden muss zwischen Hunger und den Taliban.“

Nicht nur wer Geschwister hat, oder vielleicht einen sehr nahestehenden Cousin wie Atal, wird nachvollziehen können: Selbst Menschen, die in sehr ähnlichen Kontexten leben oder aufgewachsen sind, müssen nicht zwangsläufig ähnlich denken und handeln. Es gibt daher nicht *die eine* afghanische Reaktion auf die Taliban. Es gibt Männer, die bis zuletzt auf verlorenem Posten für das Ideal der Religionsfreiheit ihr Leben riskieren, und es gibt Frauen, die lieber sterben würden, als ihren Traum aufzugeben, Ärztin zu werden. Es gibt genauso Menschen, die all das nicht tun, sondern flüchten – wie Atal.

Es ist wünschenswert, möglichst viele solcher Perspektiven zu kennen, wenn man wissen will, wie es Afghan:innen in Afghanistan und weltweit gerade geht. Emische² Binnenlogiken, lokale Kontexte und Mehrdeutigkeiten zu beschreiben und zu begreifen wiederum ist ein zentraler Bestandteil ethnologischen Arbeitens. Darum stellt diese Sonderausgabe einbettendes Wissen zu Afghanistan insbesondere von Ethnolog:innen bereit, die sich intensiv mit Afghan:innen und mit Afghanistan beschäftigt haben. Zum ethnologischen Berufsfeld gehört unter anderem,

- die Perspektiven der Menschen vor Ort kennenzulernen,
- den Blick nicht nur darauf zu richten, was sich den Forschenden auf Anhieb erschließt, sondern auch das zu verstehen, was zunächst unverständlich scheint,
- Mehrdeutigkeiten und Gleichzeitigkeiten von Sicht- und Handlungsweisen zu benennen und zu beschreiben.

Über dieses Heft

Atal möchte ich diese Sonderausgabe widmen. Ich lernte ihn kennen, weil ein gemeinsamer Bekannter – wir betreiben zufällig den gleichen Sport – ihn mir vorstellte und mich fragte, ob ich eine Art offizielle Unbedenklichkeitsbescheinigung für Atals Cousin ausstellen könnte: Denn Uni-Menschen, die (wie ich) auch zu jihadistischen Gruppen arbeiten, könnten sowas ja vielleicht. Das konnte ich nicht; aber Atal und ich gingen etwas essen, und seitdem treffen wir uns manchmal, um zu reden. Atal erzählte oft, dass er das Gefühl habe, viele Menschen in Europa würden Afghanistan unglaublich falsch verstehen: „In ihren Köpfen gibt es dort nur hilflose Mädchen und irgendwelche Monster, die sie quälen wollen. Aber so einfach ist es doch nicht.“ Nach und nach entstand aus unseren Gesprächen die Idee zu diesem Heft. Ein Heft als Wissensressource, in der Menschen schreiben, die sich mit Afghanistan aus-

2 *Emisch* = fachsprachlich für: aus einer Innensicht heraus, aus dem Blickwinkel eines kontextkompetenten Gruppenmitglieds heraus betrachtet. Das Gegenteil ist *etisch* = von einer Außenperspektive aus betrachtet.

kennen und geübt darin sind, dieses Wissen Nicht-Afghanistankenner:innen zugänglich zu machen. Das Ziel war, dass die Autor:innen sich dabei möglichst so ausdrücken, dass nicht nur Fachkolleg:innen verstehen, was sie sagen wollen.³ Daraus sind ganz verschiedene Texte entstanden: Manche lesen sich wie eine üppige Langzeitreportage, manche wie ein umfassender Überblicksartikel, manche wie ein Stück aus einem Nachrichtenmagazin – aber immer lassen sie Menschen in und aus Afghanistan selbst zu Wort kommen.

Die Texte, die aus dieser Motivation heraus entstanden sind, kann man als eine Ergänzung zu den vielen Analysen betrachten, die zum Jahrestag des Falls von Kabul im August 2022 in zahlreichen Medien erschienen: Und zwar als Ergänzung, die in Langzeitforschungen wurzelt und darum neue Nuancen und Perspektiven zum Gesamtbild beitragen kann. Die Beiträge schauen zum Beispiel afghanische Orte zwischen den Extrempolen ‚Großstadt‘ und ‚Dorfsiedlung‘ näher an und erklären, wie sich dort lokale Meinungen über die Taliban verändern. Sie tragen dazu bei, Afghanistan nicht bloß isoliert zu betrachten, sondern Zentralasien als Region grenzüberschreitender Beziehungs- und Handelsgeflechte zu verstehen. Sie analysieren, wie Konflikte über mehrere Generationen und über Landesgrenzen hinweg Biographien beeinflussen. Sie beschäftigen sich mit verschiedenen buchstäblichen und metaphorischen Bedeutungen von Grund und Boden in Afghanistan, um zu verstehen, was in den vergangenen Jahrzehnten und bis heute mit dem Land und seinen Menschen passierte und passiert. Sie verweisen auf die berühmte und schwierige Frage, ob muslimische Frauen wirklich gerettet werden müssen (Abu-Lughod 2002). Sie charakterisieren lokal bedeutsame Formen von Männlichkeit und Gesellschaftsorganisation und benennen die Kontexte, die selbige wandeln und mitgestalten. Sie plädieren dafür, orientalisierende⁴ Sichtweisen „der“ Taliban als stabile, religiös geeinte Gruppe zu verkomplizieren und zu revidieren. Und sie bieten ein nuanciertes Verständnis von europäischen Abschiebepraktiken, denen Afghan:innen unterworfen waren und sind. Um allen Leser:innen außerdem – falls gewünscht – einen Startüberblick über die Geschichte Afghanistans zu geben, der für das Verständnis einiger Artikel hilfreich ist, findet sich im Anhang eine kurze Zeittafel, die wichtige Ereignisse historisch einordnet.

Auch das Titelfoto „Shrine for the martyred“ (Schrein für die Gefallenen) von Gregory Thielker weist darauf hin, was dieses Heft anbieten kann: Einblicke in ein so kriegsgeschütteltes Land, dass genau wie bei der impro-

3 Atal wollte leider nicht an der Zusammenstellung mitwirken, begrüßte aber die Idee – ich bin gespannt, was er zum fertigen Heft sagen wird.

4 *Orientalisierend* nannte Edward Said (1981) einen europäisch durchprägten und vereinfachenden Blick auf verschiedene Regionen, Kulturen und auf die Menschen insbesondere in arabisch- und persischsprachigen Ländern sowie auf mehrheitlich islamische Gesellschaften. Kennzeichnend für diesen Blick ist etwa die Gegenüberstellung der Motive „aufgeklärter Westen“ versus „mysteriöser Orient“.

visierten Grabstätte auf dem Foto nicht immer klar ist, in welcher Konfliktwelle betrauerte Menschen eigentlich gestorben sind - und auf welcher Seite. Aber auch Einblicke in ein Land, in dem selbst allgegenwärtige Gräber und Gefahren den Blick auf die offene, helle Weite nicht trüben können, die im Bild den Hintergrund und eben auch das Land selbst ausmacht. Afghanistans Geschichte und Gegenwart bergen nicht nur Härten und Trauer, sondern auch eine Offenheit und vielleicht eine Hoffnung, die vor und in und nach allen Konflikten das Land mitprägen.

Diese Sonderausgabe kann man auf verschiedene Arten lesen: Je nachdem, in welcher Reihenfolge oder Kombination man sich mit den einzelnen Artikeln beschäftigt, kommen andere Aspekte zum Vorschein, die das Verständnis der jüngeren Ereignisse in Afghanistan erweitern können. Der nächste Abschnitt gibt einen kurzen Überblick über die Inhalte der einzelnen Artikel in der Reihenfolge, der auch das Inhaltsverzeichnis folgt.

Hintergründe

Der erste Teil des Heftes beschäftigt sich mit Menschen, die mit dem Fall Kabuls direkt oder indirekt zu tun bekamen, und damit, welche Hintergründe ihre Haltungen und ihr Handeln erklären. Die Texte befassen sich einerseits mit den Taliban, andererseits mit den Bewohner:innen einer afghanischen Kleinstadt, und außerdem mit vor Ort eingesetzten Soldaten. Ziel ist, die Voraussetzung dafür zu schaffen, zentrale Akteur:innen und Betroffene zumindest grob verstehen zu können.

Noah Coburn und Arsalan Noori berichten in einem anschaulichen Stück, wie eine Kleinstadt in Afghanistan in den vergangenen Jahren auf wechselnde politische Verhältnisse reagiert hat und wie es ihr im Moment – nach dem Fall Kabuls – ergeht. Istalif liegt in einer reizvollen Tallandschaft und war früher als Tourismusziel durchaus beliebt. Das Städtchen ist ein regionales Handelszentrum, nicht Dorf und nicht Großstadt, und wie schon vor Jahrzehnten und vielleicht Jahrhunderten verkaufen die Menschen hier Teppiche, Töpferwaren und Feldfrüchte. In den letzten Jahren hat sich in Istalif allerdings viel verändert: Die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer stärker auseinander, sich ehemals nahestehende Menschen und Gruppen trauen einander nicht länger über den Weg. Und obwohl die kleine Stadt nie ein Ort war, an dem die Taliban viel Unterstützung erfahren hatten, bedauern doch recht wenige Menschen den Fall Kabuls im August 2021 aus tiefem Herzen. Coburn und Noori helfen zu verstehen, warum das so ist. Sie veranschaulichen durch ihr Porträt Istalifs Tendenzen, die sich in vielen afghanischen Marktstädten so oder so ähnlich finden lassen, und machen afghanische Perspektiven auf die jüngsten politischen Umbrüche sichtbar. Beide Autoren arbeiten seit Jahrzehnten gemeinsam in Afghanistan. Noori ist ein wichtiger lokaler Co-Forscher von Coburn; der Ethnologieprofes-

sor Coburn legte 2011 die erste umfassende Ethnographie zu Afghanistan seit den Siebzigerjahren vor.

Conrad Schetter ordnet anschließend ‚die‘ Taliban und die Voraussetzungen ihres jüngsten Vormarschs ein. Sein Beitrag beginnt mit einer Beobachtung, die ihn während eines seiner zahlreichen Besuche in Afghanistan beschäftigte: Junge Mittelklassenmänner auf dem Weg in einen Kriegseinsatz aufseiten der Taliban – und zwar nicht etwa wegen inbrünstiger religiöser Getriebenheit, sondern eher, weil sie einmal einen echten Panzer fahren wollten. Ausgehend von diesem Eindruck erklärt Schetter unter anderem, wie es historisch zu Wechselwirkungen zwischen paschtunischen und jihadistischen Gedanken und Prägungen kam, die eine Grundlage für die Taliban schufen, die heute aktiv sind. Der Beitrag argumentiert abschließend, dass wir es bei ‚den‘ Taliban nicht etwa mit einem bedauerlichen afghanischen Sonderfall einer gleichgeschalteten militärischen Bewegung zu tun haben, sondern vielmehr mit einem zugleich sehr globalen und sehr lokalen und durchaus heterogenen Phänomen – über das wir zwar mittlerweile einiges wissen, aber noch lange nicht alles. Schetter, Professor für Friedens- und Konfliktstudien, ist unter anderem Direktor des Bonn International Centre for Conflict Studies und berät verschiedene Nichtregierungsorganisationen und Ministerien. Er arbeitet zu Interventionspolitik, fragilen Staaten und ethnischen sowie religiösen Aspekten von Gewalt – insbesondere in Asien.

Im Anschluss berichtet ein deutscher Bundeswehrhauptmann, hier anonymitätshalber X. genannt, in einem Erfahrungssessay von seinem Einsatz im Rahmen der jüngsten internationalen Militäroperation in Afghanistan. Er stellt fest, wie wenig seine Kameraden und er sich über das Scheitern der Intervention wundern – und schildert, warum sie bereits während ihrer Zeit in Afghanistan mehr als einmal das Gefühl hatten, dass die Mission weder gut geplant noch gut umgesetzt war. X. berichtet von stark isolierten Stationierungsarealen in Regionen, die durchgängig von den Taliban kontrolliert wurden, von schwierigen Divergenzen und Verflechtungen von deutschen und US-amerikanischen Einsatzzielsetzungen, von den oft wenig idealen Arbeitsbedingungen in Mazar i-Sharif und von den Vieldeutigkeiten vermeintlich klarer Einsatzbefehle und Informationsflüsse. Er beleuchtet auch die Zusammenarbeit mit Afghan:innen vor Ort, etwa die – nicht selten eher hemmenden als befähigenden – Beratungseinsätze, die zum Aufgabenbereich der Bundeswehr gehörten. Als Verantwortlicher einer Einsatzeinheit verbrachte X. gegen Ende des deutschen „Resolute Support“-Einsatzes sieben Monate in Afghanistan.

Wer sich vor allem dafür interessiert, interne Logiken und Rahmenbedingungen der Handlungsweisen von Taliban, ganz normalen afghanischen Kleinstadtbewohner:innen und ausländischen Soldat:innen in Afghanistan nachzuvollziehen, findet in diesen drei Beiträgen pointierte Berichte von Menschen, die die jeweils von ihnen beschriebene Perspektive sehr gut kennen.

Effekte

Der zweite Teil des Hefts konzentriert sich darauf, was aktuelle und vergangene Konflikte für Afghan:innen selbst und ihre Sicht auf die Welt bedeuten – also auf die Effekte des Falls von Kabul. Hier beschreiben die Ethnologinnen Fatima Mojaddedi und Parin Dossa sowie die Friedens- und Konfliktforscherin Heela Najibullah, welche konkreten Auswirkungen Jahrzehnte des Krieges und der Unsicherheit sowie die neuesten Umbrüche auf Afghan:innen haben.

Parin Dossa berichtet in Worten und Bildern, wie es Familien und insbesondere Frauen innerhalb Afghanistans ergeht, was sie denken und wie ihr Alltag aussieht. Dossa baute während Forschungsaufenthalten in Afghanistan langfristige Beziehungen zu Afghaninnen auf, die mitsamt ihren Angehörigen stark von gewaltsamen Konflikten betroffen waren und sind. Ausgehend von Fotografien, die sie als methodisches Instrument verwendete und die teils auch in ihrem Beitrag in diesem Heft zu sehen sind, befragte sie die Menschen, die sie traf, zu ihren Erfahrungen und ihren Überlebensstrategien – und bat sie, von den Dingen zu sprechen, die ihnen selbst wichtig waren. Die Autorin lässt entsprechend in ihrem Artikel immer wieder Afghaninnen selbst zu Wort kommen und davon berichten, wie sie zwischen Hunger, Jobverlust und den leerbleibenden Stühlen ihrer geflohenen Kinder trotzdem jeden Morgen aufstehen, für Brot und Wasser sorgen und in der Mangelverwaltung trotz aller vergangenen und gegenwärtigen Gräueln ein Leben für sich und ihre Familien schaffen. Dossa ist Professorin für Kultur- und Sozialanthropologie; ihre Forschung konzentriert sich auf Musliminnen in migrantischen und in Fluchtkontexten sowie strukturelle Gewalt, unter anderem in Zentral- und Südasiens.

Heela Najibullah zeigt mithilfe von Biographie-Schlaglichtern auf, wie afghanische Geflüchtete aus dem Exil auf die Konflikte und Kriegshandlungen blicken, die hinter ihnen liegen – und wie Kriegserfahrungen viele Lebens- und Familiengeschichten generationenübergreifend noch in der Diaspora prägen. Ausgehend von ihren Forschungskontakten zu Afghan:innen in der Schweiz und Deutschland gewährt sie Einblicke in Kriegserzählungen und -interpretationen von Geflüchteten und beschreibt außerdem, wie unausgesprochene Kriegserlebnisse auch die Kinder von Kriegsbedrohten prägen. Die Geflohenen und Angekommenen, die sie in ihrem Beitrag porträtiert, eröffnen unterschiedliche Perspektiven darauf, warum verschiedene Konfliktparteien davon überzeugt waren, einer gerechten Sache zu dienen; und sie lenken den Blick auf Sagbares und Unsagbares. Dass sich erlebte und intergenerational weitergegebene Gewalterfahrungen markant in Biographien einzelner Menschen einschreiben können, ist der Autorin selbst nicht fremd: Wie sie in ihrem Aufsatz transparent macht, war und ist auch ihr eigenes Leben untrennbar mit Krieg und politischem Wandel in Afghanistan verknüpft. Najibullah arbeitet derzeit als Doktorandin im religionswissen-

schaftlichen Kontext zu afghanischen Geflüchteten und interessiert sich dabei besonders für generationenübergreifend weitergegebene Konflikterzählungen und Traumabewältigungsstrategien.

Fatima Mojaddedi ordnet in einem akademischen Essay ein, wie lokaler Grund und Boden, der früher vielleicht einfach eine Weidegelegenheit für Nutztiere, ein Gemüseacker oder schlicht Heimat war, in Afghanistan im Laufe der vergangenen Jahrzehnte neue Beschaffenheiten und ungewohnte Bedeutungen erhalten hat: In sehr konkreter Weise etwa für Menschen, die eines Tages auf ihrem Gang über ein Feld auf eine Landmine treten und fortan mit amputierten Gliedmaßen leben müssen. Die durch Krieg und staatliche Eingriffe verschiedener Art unumkehrbar verwandelten Böden sind heute für viele nie mehr nur Existenzgrundlage, sondern häufig zugleich auch Minenfeld. In ihrer Eigenschaft als Minenfeld wiederum werden sie von Anwohner:innen bisweilen als neuer Wirtschaftsfaktor beerntet: Manche Menschen nutzen sie als Altmetalllager und verkaufen, was sie auf ihnen finden, auf Basaren. Weil Böden durch die Verminung schlechter nutzbar sind, werden die Äcker, die noch halbwegs gefahrenfrei betretbar sind, wiederum stärker gedüngt – Dünger aber dient nicht nur zum Fruchtbarmachen des Landes, sondern wird (besonders, wenn er so einfach verfügbar ist) auch zum Bombenbau verwendet. Das, was mehr Leben in die Felder bringen soll, wird also von manchen eher dazu verwendet, Leben zu nehmen. Die Autorin erinnert in ihrem Beitrag eindringlich daran, dass sich Krieg auch dort elementar und über lange Zeitspannen hinweg in die lokalen Umgebungen einschreibt, wo weder viele Bomben fallen noch ständig Häuserkämpfe stattfinden. Mojaddedi, die als Assistenzprofessorin einen ihrer Forschungsschwerpunkte in der psychologischen Kulturanthropologie setzt, arbeitet seit Jahren zu bewaffneten Konflikten und zu Rechtsprechung in Afghanistan.

Resonanzen

Der dritte Teil des Hefts verdeutlicht, im Rahmen welcher regionalen und globalen Resonanzen Machtwechsel in Afghanistan stattfinden – und wie sie jenseits der afghanischen Grenzen wirken können. Hier zeigen zwei Autoren, was vor und während des Falls von Kabul in der Gesamtregion Zentralasien, aber auch in einem Zielstaat afghanischer Flüchtender wichtig war und ist – und was man darum wissen sollte, um auch die gegenwärtige Situation besser einordnen zu können.

Martin Sökefeld fragt in einer akademischen Reportage danach, welches Veränderungspotenzial der Machtwechsel in Kabul für die deutsche Geflüchtetenpolitik hat, indem er nachzeichnet, wie diese Geflüchtetenpolitik bislang aussah. Während in Deutschland ankommende Afghan:innen früher durchaus nach Afghanistan abgeschoben wurden, weil die Situation vor Ort angeblich sicher genug war (de facto stimmte das oft nicht), veränderte der

Fall Kabuls 2021 die Einschätzung und das Vorgehen des deutschen Staates markant. Erst nach der Machtübernahme durch die Taliban schien die Lage so unbestreitbar schlimm geworden, dass niemand mehr dorthin zurückgeschickt wurde. Der Autor erklärt Mechanismen und Motivationen hinter der deutschen Abschiebep Praxis und das, wofür sie steht: Nämlich eine höchst konkrete und teilweise mit Menschenleben bezahlte Aushandlung der abstrakten Frage, was und wer zu einer mitteleuropäischen Seinsordnung gehören darf, und wer und was davon mit nahezu allen verfügbaren Mitteln ausgeschlossen werden muss. Sökefeld ist Professor für Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und forscht unter anderem zum Umgang mit Katastrophen und zu Flucht, Migration und Islam, mit einem Schwerpunkt auf Zentral- und Südasien.

Magnus Marsden ordnet abschließend in einem wissenschaftlichen Überblicksartikel ein, wie afghanische Politikdynamiken und, nicht zuletzt, viele Menschen in Afghanistan mit der gesamten zentralasiatischen Region verknüpft sind. Er veranschaulicht diese Verbindungen, indem er zum Beispiel erklärt, was ein afghanischer Businessman mit Verbindungen nach China ausgerechnet mit Eckhard Tolle, selbsternannter spiritueller Lehrer aus Lünen, zu tun hat. Marsden macht klar, dass es an der Realität vorbeigehe, Afghanistan als komplett abgetrennt von anderen Weltregionen zu betrachten: Dies widerspräche eklatant den Selbstverständnissen vieler afghanischer Menschen, den realen Waren- und Ideenflüssen und den nicht klar abzirkelbaren Kultur- und Identitätsgrenzen. Stattdessen müsse man deutlicher wahrnehmen, dass Afghanistan nicht etwa ein isolierter und bedauerlicherweise in sich instabiler Sonderfall in der Mitte Asiens sei, sondern im Gegenteil eine enorme Bedeutung als wirtschaftlicher, politischer und kultureller Kreuzungspunkt inmitten von Zentralasien – und darüber hinaus – besessen habe und besitze. Dynamiken und Mobilitäten, sagt der Autor, sind der Schlüssel zum Verständnis der Region; nicht etwa die viel zu oft wiederholte, grob vereinfachende Vorstellung eines für sich stehenden und unbeweglichen Afghanistans. Marsden, Professor für Sozial- und Kulturanthropologie mit langer Vor-Ort-Forschungserfahrung in Afghanistan, steht mehreren Afghanistan-Forschungszentren vor und berät Regierungen und Nichtregierungsorganisationen zu Zentralasienfragen.

Ausblick

Man muss die Texte dieser Sonderausgabe natürlich nicht so lesen, wie es die Reihenfolge im Inhaltsverzeichnis vorgibt. Zwischendurch kann man etwa immer im kurzen Geschichtsüberblick im Appendix nachschlagen. Und wenn man die Artikel in einer ganz eigenen, nicht im Inhaltsverzeichnis vermerkten Kombination anschaut, ergeben sich noch weitere Gedanken und Fragen zu Afghanistan – und darüber hinaus. Ich werde darum im Nachwort

zu dieser Ausgabe dazu einladen, die Beiträge auch als Gedankencluster zu den Themen „(Un)Heimlichkeit“, „Grenzüberschreitungen“ und „Handeln in Krisen“ zu betrachten. Besonders interessant dürfte dieses gedankliche Neugruppieren für Ethnolog:innen sein, aber vielleicht auch für andere Menschen, die sich für klassische und aktuelle ethnologische Forschungsthemen interessieren. Direkt danach, im Fazit, komme ich nochmal auf Atal zurück. Jeder Heftbeitrag ist übrigens in einer deutschen und einer englischen Fassung abrufbar. Das liegt daran, dass Englisch zwar die verbreitetste Wissenschaftssprache ist, aber viele Nichtwissenschaftler:innen im deutschsprachigen Raum (wo die Zeitschrift *Ethnoscripts* ihren Sitz hat) lieber deutsche Texte lesen. Die Zweisprachigkeit des Hefts soll also die Inhalte der Artikel für möglichst viele Menschen unkompliziert zugänglich machen.

Einstweilen wünsche ich Ihnen, ob Fachkollege oder Fachkollegin mit Freude an gut lesbaren Texten oder interessierte nichtethnologische Leserschaft, an dieser Stelle: Eine erkenntnisreiche Lektüre!

Dank

Zuallererst gilt mein Dank Atal: Die Gespräche mit Dir haben die Idee dieser Sonderausgabe erst entstehen lassen. Ich wünsche Dir, dass Du Deine Familie wiedersehen kannst. Und dass Du ein Leben gestalten kannst, das Du als gelungen empfindest.

Ich danke herzlich allen Autor:innen und akademischen Gutachter:innen, die mit viel Engagement halfen, die Idee einer möglichst allgemeinlesbaren akademischen Wissensressource zu den jüngsten Ereignissen in Afghanistan umzusetzen. Dankbar bin ich der Ständigen Redaktion der *Ethnoscripts*, die diese Ausgabe tatkräftig unterstützte und überhaupt erst ermöglichte. Caroline Jeannerat verantwortete das grandiose englischsprachige copyediting, herzlichen Dank dafür. Danke an Textworks für inhaltstreue und stilistisch gewandte Übersetzungen ins Deutsche – und an den Stilmeister Sebastian Bröder, dessen Anmerkungen und Ideen meinen Texten in diesem Heft sehr gut getan haben. Nicht zuletzt gebührt großer Dank dem Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich, besonders Dorothea Lüddeckens: Ohne substanzielle finanzielle Unterstützung von dieser Seite gäbe es die Übersetzungen ins Deutsche nicht.

Literatur

- Abu-Lughod, Lila (2002) Do Muslim Women Really Need Saving? Anthropological Reflections on Cultural Relativism and Its Others. *American Anthropologist* 104 (3): S. 783–90.
- Monsutti, Alessandro (2013) Anthropologizing Afghanistan: Colonial and Postcolonial Encounters. *Annual Review of Anthropology* 42: S. 269–285.
- Said, Edward (1981) *Orientalismus*. Frankfurt a.M.: Ullstein.

Mira Menzfeld ist Ethnologin und arbeitet als fortgeschrittene Postdotorandin im Rahmen des UFSP „Digital Religion(s)“ am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich. Zu ihren Spezialisierungsfeldern zählen die Ethnologie des Sterbens, Religionsethnologie mit einem Fokus auf Islam und religiöse Digitalität, und die Ethnologie von Emotionen insbesondere in Partnerschaften. Sie führte Feldforschungen mit terminal erkrankten Personen, europäischen SalafitInnen und Transmigrant:innen in der Schweiz, Finnland, Südchina und Deutschland durch. Als ehemalige Journalistin ist Mira der ethnologische Wissenstransfer in öffentliche Kontexte ein besonderes Anliegen.

Universität Zürich
Email: mira.menzfeld@uzh.ch